

Roberto Simanowski

Assoziations-Blaster: Alvar Freudes und Dragan Espenschieds Schreibprojekt. Höher, weiter, tiefer - Nutella und das Sein. Ein Leseprotokoll mit philosophischen Assoziationen

1999-10-27

<https://doi.org/10.25969/mediarep/17315>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Simanowski, Roberto: Assoziations-Blaster: Alvar Freudes und Dragan Espenschieds Schreibprojekt. Höher, weiter, tiefer - Nutella und das Sein. Ein Leseprotokoll mit philosophischen Assoziationen. In: *Dichtung Digital. Journal für Kunst und Kultur digitaler Medien*. Nr. 5, Jg. 1 (1999-10-27), Nr. 5, S. 1–13. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/17315>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Assoziations-Blaster: Alvar Freudes und Dragan Espenschieds Schreibprojekt. Höher, weiter, tiefer - Nutella und das Sein. Ein Leseprotokoll mit philosophischen Assoziationen

Von Roberto Simanowski

Nr. 5 – 27.10.1999

Abstract

Bekanntlich ist es mit dem Tod des Autors in traditionellen Hypertexten nicht weit her, denn dort beherrscht dieser durch das Setzen von Links selbst noch die Assoziationsmuster der Intertextualität. Angesichts der erforderlichen Wahl zwischen Navigationsalternativen von Interaktivität zu sprechen, wäre ebenso ein Euphemismus. Der Assoziations-Blaster wirkt wie eine Antwort auf das Dilemma. Dieses Textnetzwerk ist nicht nur unüberbietbar in seiner kollektiven Autorschaft es überantwortet auch die Linkgewalt völlig an die Maschine, die alle Texte automatisch nach den jeweils aufgefundenen Stichworten verlinkt.

Das Ziel der aufgeblasenen Assoziationen ist, so liest man, "dem Zusammenhalt der Dinge schlechthin auf die Spur zu kommen". Dass es wirklich um Qualität der Erkenntnis geht, glaubt man nicht mehr, wenn man sich mit einem eigenen Textbeitrag zu beteiligen entscheidet und auf die unendliche Wiederholung des Wortes bla den Kommentar "literarisch" erhält, auf eine kurze, tiefgründige Sentenz aber: "sehr mager". Es scheint eher um möglichst viele Verlinkungen zu gehen, um eine Verbindung von allem mit jedem allein der Verbindung wegen: das Leistungsprinzip im Gewand der Informationsgesellschaft.

Die Lesespur bestätigt den Verdacht der interaktiven Banalität nur bedingt. Es gibt jede Menge Datenmüll. Aber die Worte provozieren auch die zu ihnen gehörenden Kommentare - "Sein" führt irgendwann zu Hamlet und Descartes, und wo es das nicht tut, könnte dies eine Markierung sein. Man muss diese Art Textgeflechte mögen, vielleicht auch erst sich an sie gewöhnen; dass es immer wieder genug zu klicken gibt und dass es sich auch bei den miserabelsten Beiträgen um authentische handelt, steht außer Frage.

Dem Vergleich mit Jean Pauls ethischen Konzept des Witzes, der die verschiedensten Begriffe und Wissensbereiche zusammenbringt, scheint der Assoziations-Blaster nicht standhalten zu können. Dem steht schon sein Prinzip entgegen, Assoziationen nach einer verbrieften Ordnung (morphologische Gemeinsamkeit) vorzunehmen. Aber auch hier sei man gewarnt vor zu schnellem Urteil. Letztlich lässt sich dieses Projekt sogar als eine Art Humanisierung des Jean Paulschen Ansatzes lesen: Nicht Begriffe, sondern Menschen werden zusammengeführt, nicht um die assoziierten Texte geht es, sondern um die Association der Autoren.

1. Interaktion

Interaktion ist in, Multimedialität scheint zunächst an Boden verloren zu haben. Die Moralisten der Netzgemeinde haben die Argumente auf ihrer Seite: die Geburt des Netzes erfolgte zwar nicht aus dem Geiste des Dialogs, aber das Netz schrieb bald diesen auf seine Fahnen und proklamierte, anders zu sein als all die anderen elektronischen Medien: nicht Einbahnstraße für Couchpotatos, sondern interaktiv; sichtbarstes Zeichen dafür: der Link. Die Navigationsalternativen der Nonlinearität (oder Multi-Linearität) wurden als Befreiung der Leser vom Despotismus des Schreibers ausgegeben. Man feierte den Tod des Autors, allen voran die Autoren selbst. Später entdeckte man, dass die Autoren Wiedergänger sind und, wie alle Wiedergänger, sogar mehr Macht besitzen denn als Lebende: nun kontrollierten sie sogar noch die Assoziationen ihrer Leser, indem sie durch den Link Assoziationsstränge markierten, vorgaben, aufdrängten. Die Assoziation wurde mechanisiert, sie huldigte dem Gott Link; dessen Meister aber war der Autor.

Alvar Freudes und Dragan Espenschieds Schreibprojekt [Assoziations-Blaster](#) ist die Antwort auf das Dilemma. Das hat die Jury des [Ettlinger Internet-Literaturwettbewerbs](#) mit einem Preis quittiert, denn das ist, wie Michael Charlier in der [Laudatio](#) betont:

nicht nur einfach eine lustige Idee, sie ist auch in hohem Maße "webgemäß" Jeder der des Weges vorbei kommt, kann sich beteiligen, gibt "seine 2 cent", wie es im Netz heißt, dazu. Aber auch nicht mehr. Kein einzelner kann den Kurs bestimmen und eine Tendenz vorgeben, das Projekt führt sein vom Entwerfer nur im Umriss skizziertes Eigenleben und entwickelt hier und da geradezu hinterhältigen Eigensinn

In diesem von jedem Internetsurfer erweiterbaren Text-Netzwerk ("net.art / Netzkultur-Projekt", heißt es im Content-Tag der Source) ist zwar die Produktion von Assoziationen durch Verlinkung auf die Spitze getrieben, aber der Meister des Links

ist nicht mehr der Autor bzw. die Autoren, sondern ein Connectionmaker im Hintergrund, der selbst keine anderen Assoziationen hat als die, auf die er programmiert wurde. Wie funktioniert das genau?

"Der Assoziations-Blaster ist ein interaktives Textnetzwerk, in dem sich alle eingetragenen Texte automatisch miteinander verlinken", so heißt es in der Selbstbeschreibung. Er ist eine riesige Datenbank, die eine Liste von Stichworten verwaltet, sowie die Texte der verschiedenen Autoren, die diesen Stichworten zugeordnet sind (man schreibt einen neuen Text immer zu dem Stichwort des gerade geöffneten Textes. Weist der neu eingegebene Text Worte auf, die schon als Stichworte registriert sind, verwandeln sich diese Worte in Links zu jenen Texten, die diesen Stichwörtern jeweils zugeordnet sind.

Es handelt sich hierbei zwar um zwangsläufige, aber zugleich 'flüssige Links', die kaum länger als einen Augenblick halten, weil per Zufallsgenerator immer wieder zu einem anderen Text aus derselben Rubrik gelinkt wird. Wer da die Zurück-Taste drückt, um nun etwa dem zuvor vernachlässigten Link zu folgen, wird also nicht auf den soeben verlassenen Text stoßen, sondern auf einen anderen, der dem gleichen Stichwort zugeordnet ist. Und wer nun Vorwärts drückt, findet nicht mehr den soeben verlassenen Text, sondern wieder einen anderen aus der Rubrik des gleichen Stichworts.

Der Assoziations-Blaster lässt offenbar nichts zu wünschen übrig, was Interaktivität, Intertextualität und offene Linkstruktur betrifft. Jan Ulrich Hasecke nennt ihn am 12. 10. 1999 in der Mailingliste Netzliteratur zu Recht ein gelungenes Beispiel für offene Netzliteratur: indem Freude und Espenschied das Projekt konzeptionell auf dem Thema Verlinkung aufbauen und diese automatisch vorgenommen wird, "greifen die beiden eine zentrale Funktion des Netzes auf und spielen damit."

Das heisst allerdings nicht, dass man nun die Wiedergänger los wäre. Zwar setzt das Programm die Links, aber wer diesem die Stichworte eingibt, sorgt letztlich auch für die Verlinkung. Und wer gibt die Stichworte ein? Der in der Autorhierarchie schon etwas gestiegen ist: "Gibt es kein passendes Stichwort, muß ein neues in die Datenbank eingetragen werden. Das ist allen Teilnehmern möglich, sobald sie ein paar Texte in den Assoziations-Blaster getippt haben." Im Grunde ist es wie im richtigen Leben: wer schon eine Weile da ist, darf irgendwann die Regeln vorgeben, nach denen andere sich verhalten, philosophieren oder eben assoziieren sollen.

Wer schon eine Weile da ist, kennt freilich auch die Regeln und weiss, sie für sich arbeiten zu lassen: "Assoziations-Blaster-Profis, die schon ein paar Stichworte kennen, können versuchen, ihre Texte so zu formulieren, daß möglichst viele Stichworte darin vorkommen und diese somit in Links umgewandelt werden. Dadurch erhöht sich die Assoziationskraft des Blasters" - und, so möchte man hinzufügen, es erhöht sich die Einschaltquote für den eigenen Beitrag. Aber diese Eitelkeit des Schreibenden muss man gar nicht unterstellen, um hier ein Problem zu

sehen. Schon das implizierte Ziel der erhöhten Assoziationskraft an sich ist fragwürdig. Warum soll man dies eigentlich anstreben? Weil alles mit allem zusammenhängt? Oder nur, damit das Projekt, das nun einmal auf Assoziation basiert, wächst und gedeiht? Aber zu welchem Preis?!

Was passiert zB., wenn die Worte *oder* oder *nicht*, *und* und *aber* zum Stichwort erhoben werden, wie es tatsächlich der Fall ist! Welche Assoziations-Seriosität besitzen *nicht* und *oder*?! Bei *sein* und *ich*, ebenfalls prominente Stichworte, ist die Sache aus einer philosophischen Perspektive klarer. Hinter dem ersten aller Personalpronomen und dem Infinitiv des wichtigstens Hilfsverbs stehen Welten. Aber die Konjunktionen *aber* oder *und*?! Nun, irgendwie sieht das alles nach dem doch recht fragwürdigen Leistungsprinzip des Schneller-Höher-Weiter im Gewand der Informationsgesellschaft aus. Oder ist dieses Prinzip in der Informationsgesellschaft gar nicht mehr fragwürdig?

Freude und Espenschied sind natürlich zunächst einmal stolz auf ihr technisches Meisterwerk und deklarieren selbstbewusst: "Alle eingegebenen Texte werden automatisch miteinander verlinkt und es entsteht durch das Wunder der Automation endlich das Informationsnetzwerk, von dem viele dachten das WWW wäre es bereits." Der Name Vannevar Bush taucht in der Selbstbeschreibung nicht auf, aber Eingeweihte wissen, dass sich Freude und Espenschied hier in dessen Dienste sehen und das Vermächtnis erfüllen, das dieser mit seinen 1945 veröffentlichten Artikel "As we may think" hinterließ. Da hilft den beiden Organisatoren auch die Ironie nicht, hinter der sie sich verstecken. Sie verbinden mit dem Projekt durchaus einen hohen philosophischen Anspruch, den man so ernst nehmen muss, wie Bush's Apparat der Memotechnik. Es geht, so die Selbstbeschreibung, dem Assoziations-Blaster nicht um Assoziation und Interaktivität um der Assoziation und Interaktivität willen, sondern, ach die Deutschen, noch immer um die Erkenntnis dessen, was die Dinge im Innersten zusammenhält: "Dadurch entsteht eine endlose Kette von Assoziationen, die dem Zusammenhalt der Dinge schlechthin auf die Spur zu kommen vermag." Das also ist des Pudels Kern: nicht Philosophie und Religion muss man studieren, sondern Informatik. Die Tiefe liegt im Mehr.

Über das intendierte Verhältnis von Quantität und Qualität wird man sich allerdings sogleich wieder unsicher, wenn man die Maske für den eigenen Beitrag anschaut. Hier erhält man einen Kommentar - von "sehr mager" über "oberflächlich" und "interessant" bis zu "literarisch" -, der auf der Menge des eingegebenen Textes basiert. Dieses Urteil nach der Logik einer Kaffeemaschine (mehr Wasser = höherer Eichstrich) führt freilich zu den seltsamsten Konstellationen zwischen Input und Beurteilung, wie zwei Screenshots zeigen.

Nun bist Du gefragt. Entlade Deine Assoziationen zu »Nicht« in das Textfeld und trage damit zur Bereicherung des Assoziations-Blasters bei.

Dein Name:

bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla
bla bla bla bla bla bla bla bla

- 
- literarisch
 - tiefgehend
 - interessant
 - ausführlich
 - ausreichend
 - durchschnittlich
 - oberflächlich
 - läppisch
 - recht knapp
 - sehr mager

eintragen


löschen

[Startseite](#) | [Hilfe](#) | [Konzept](#) | [Statistik](#) | [Forum](#)

Nun bist Du gefragt. Entlade Deine Assoziationen zu »Sein« in das Textfeld und trage damit zur Bereicherung des Assoziations-Blasters bei.

Dein Name:

Ich denke, also bin ich.

- 
- literarisch
 - tiefgehend
 - interessant
 - ausführlich
 - ausreichend
 - durchschnittlich
 - oberflächlich
 - läppisch
 - recht knapp
 - sehr mager

eintragen

löschen

[Startseite](#) | [Hilfe](#) | [Konzept](#) | [Statistik](#) | [Forum](#)

Die bla-bla-Fraktion siegt vor Descartes. Keine Chance also für Denker? Es könnte sich um Ironie handeln. Inwiefern? Weil die meisten Experimente in der Welt der digitalen Literatur letztlich zu dieser Zuflucht suchen. Manchmal aus Überzeugung, manchmal aus Mängeln in der Umsetzung des eigenen Konzepts. Begeben wir uns also in den Text.

2. Lesespur

Mein Vorurteil schien sich zu bestätigen, als ich auf eine Menge Texte stieß, die so aussagekräftig waren, dass einem gar nichts anderes übrig blieb, als in eigene Assoziationen zu fliehen. Von "So ist es" zu *ist* zu "jörg hat gesagt ich soll dir was schreiben, aber ich habe keine ahnung was!" zu *aber*. Dann traf ich auf Matzes Eintrag zu *und*.

»und« welches sinnige Wort wurde da einst erfunden, woher kommt es?? um zu zeigen das man nicht allein ist, war; um zu zeigen das man mehrere sachen eingekauft hat um total auszufliegen? nein es ista_ER;vjilqueasdcäpafe

Da saß ich nun mit einer unleserlichen Buchstabenfolge und wusste nicht den Code. Und dabei fing der Text so klug an (*und* als Symbol seiner Nichteinzigartigkeit und dafür, dass man nicht vom Brot allein lebt), dass ich glaubte, im Geheimwort die schon lang gesuchte Wahrheit vermuten zu dürfen. Keine Frage, ich hatte die Bedeutung von *und* als Assoziationssubjekt unterschätzt. Es sorgt nicht nur für viele Verbindungen, es regt auch zu philosophischen Überlegungen an. Zuversichtlich geworden, ließ ich mich in meiner Navigation forthin von Pronomen und Partikeln leiten.

In Tannas Äusserung zu Sie - "Sie sieht mich einfach nicht" (es gibt keinen Punkt, als wäre sich Tanna selbst nicht sicher gewesen, ob der Satz so schon abgeschlossen werden könne) - klickte ich statt auf Sie auf nicht und erhielt einen Eintrag von S:

Aber »Aber« und »und« oder »oder« machen »machen« zu »zu«.

Ich konnte nicht erkennen, wie die Rechnung aufgehen sollte. Der einzige Sinn hier schien die Trefferquote an Assoziationslinks zu sein; sobald S. in die Reihe der Stichwortgeber aufgenommen ist und auch *zu* plazierte hat, wird sie 100 % betragen. Ich stieß über Zurück auf eine andere Assoziation (von Smiley) zu *Nicht*.

Nicht Leben ist gleich tot sein, also lebt euer Leben!!!

Dieser Satz war im Vergleich eine so leichte Rechnung wie 1 ist ungleich 2, und auch sonst, durch seine Rhetorik der Lebensphilosophie und sein aufklärerisches Engagement, ganz anders als die grammatische Verspieltheit zuvor. Bemerkenswert hier war v.a., dass *tot* bisher (wir schreiben den 15 Oktober 99) mit keiner Assoziation verbunden wurde. *Leben* ist da freilich besser dran; auch *sein* sagt uns mehr. Ich wagte, viel zu hoffen, und erwartete hinter *sein* entweder Descartes - in naheliegender Modifikation: "Ich poste, also bin ich" - oder die Eröffnung des berühmten Hamletdialoges. Statt dessen erhielt ich Friedels kryptische Anzüglichkeit:

Ich zeigte ihm meins, er zeigte mir seins, dann gerieten beide irgendwie ineinander.

Das Ich liess mir freilich noch Hoffnung. Vielleicht war Descartes hier zu haben, oder irgend etwas anderes Existentielles mit Ich. Diemal wurde ich nicht enttäuscht. Es gibt jemanden, der assoziierte, wie ich es mir wünschte. Nulle heisst er, und er schrieb:

du
wir
selbst
ego
wer sonst

Ich folgte begierig dem wir und stieß auf Hellkeeper. Und: ja!!!! Da war er, der lang assoziierte Satz, er stand inmitten einer langen Reflexion, deren erste beiden Zeilen (Ich lebe!/Lebe ich?) mir schon zeigten, dass ich hier fündig werden würde. Und er stand sogar im Original da: "Ich denke also bin ich." In diesem vergleichsweise langen Text ist fast jedes Wort unterstrichen. Jedes *ich* zumal, jedes *wir*, *lieben*, *leiden*, *Sinn*. Ebenso ist keine Lieblingsfrage der Philosophie ausgelassen. Wer sich ein Urteil bilden will, klicke [hier](#).

Ich wagte *Sinn* und wurde nicht enttäuscht. Meridian wusste folgendes:

Die Idee des Sinns ist unergründlich, ich selbst suchte ihn schon lange, bis ich ihn verlor [sic]. Alles ist Sinn und doch auch garnichts zugleich. Die Suche nach Sein ist Sinn nur ist es unmöglich etwas zu finden!!

Auch hier war fast alles unterstrichen. Ich folgte dem ersten Sinn und erhielt durch Gerhard nun in der Tat einiges zu denken:

Durchschnittlicher Sinn erhebt sich über weite Strecken konstitutionell bedingter Unlust.

Ich beließ es erst einmal dabei, folgte wieder Sinn und stieß auf folgenden Eintrag von Gerald:

Wohin, wohin? Zu Sinn!

Hier gab es kein Entrinnen vor dem Sinn; und auch diesmal äußerte sich ein Freund der Philosophie, Dragan, einer der Projektmanager selbst:

»Das macht keinen Sinn« ergibt keinen Sinn. Ich weiß nicht, warum es einen Sinn machen sollte, aber ich habe eine Idee, warum es Sinn macht.

Die Idee selbst erhält man vorerst nicht, dafür eine Menge Links - fasst jedes Wort ist unterstrichen -, um weiterzusuchen. Ich hoffte auf eine mentalitätsphilosophische Begründung des amerikanischen "make sense" und des deutschen "es hat Sinn", hatte aber keine Ahnung, hinter welchem Link ich diese Assoziation vermuten sollte, klickte auf Idee und erhielt, vom Entropisten, gleich einen ganzen Pool:

Was ist eine Idee? Die Idee ist ein Prozeß, der aufs engste mit dem verbunden ist, was ich für eine der wichtigsten Facetten des menschlichen Wesens halte.

Nämlich mit dem Vermögen, Dinge aus der Welt der Vorstellungen durch Kreativität in die materielle Welt zu übertragen. Denn vielleicht gibt es einen Pool der ungedachten Gedanken, der alle Schöpfungen des Menschen also Musik, Erfindungen, mathematische Beweise usw. schon enthält, bevor je ein Mensch daran gedacht hat. Doch die Idee, der kreative Prozeß läßt durch den Menschen die Gedanken Wirklichkeit werden und bereichert so die Welt.

Ich betätigte die Back-Funktion und stieß auf Freudianas Äußerung zum Sinn:

Der Sinn macht sich niemals selbst, auch »es« kann das nicht. Oder vielleicht doch? Was ist »ES«, das wir so gerne für den Sinnverantwortlich machen wollen? Ist es das Es in uns selbst? Der Sinn ergibt sich also? Wem ergibt er sich? Dem Es natürlich, der Rumpelkammer der Seele. Dort findet man nicht nur Spielsachen und Geschichten, dort wird auch der Sinn gemacht. Selbst wenn er nur Un-Sinn ist. »Es« ist also stärker als »Ich«.

Nun, das war schon recht dicht am Ausgangssatz dran. Die Kreation des Sinns wurde mit Freud aus dem Es heraus erklärt (*verbotener Keller* wäre wohl genauer gewesen als *Rumpelkammer*, auch vermisste ich eine Aussage zur Rolle des Über-Ich bei der Konstituierung von Sinn). Und hier zögerte ich: sollte ich den Link Ich betätigen oder auf den Link neben der Titelleiste klicken, um einem anderen Eintrag zu Sinn zu erhalten. Ich tat letzteres. Das Ergebnis las ich als Kommentar auf die zu kompliziert werdende Materie. Guido äußerte sich wie folgt über Sinn:

»Zuviel Nerv, zuviel Nerv, gib mir Energie. Zuviel Nerv, zuviel Nerv, oh woman rescue meeeee.«
Frei nach Trio.

Hier blieb meine Assoziation am Kommentar des Kommentars hängen. Wieso "frei" nach Trio? War es nicht wortwörtlich? Das interessierte mich nun. Ich stand auf, lief ins Nachbarzimmer, kramte, fand und legte die Scheibe auf. Oh ja, das waren noch Zeiten. Wann war das eigentlich rausgekommen? Und wir ging dieser irre Song von sweet Sabine oder wie das hieß? Und natürlich "ich lieb mich nicht, du liebst mich nicht", ja, ja, ja!

Es wurde spät. Mein Computer hatte die Verbindung zum Netz längst beendet, ich ließ es für heute dabei. Vor dem Schlafen aber ging mir alles mögliche durch den Kopf: Trio, das Unbewusste, Descartes, Ophelia, Swimmingpool, Friedhof, Kohleofen und Lagerfeuer...

War es ein Traum, als ich dann auch Hamlet noch traf, nicht unter *Sein*, wo ich ihn vermutete, sonder unter *Ist?* Dort gab mir Holger Blaschka den ganzen Satz im deutschen Original:

Sein oder nicht sein - das ist hier die Frage.

Die Zuordnung gab mir freilich zu denken. In der Tat, warum hatte ich den Ausspruch unter Sein erwartet und nicht unter ist, dem Gegenspieler im Satz! Und plötzlich sah ich es auch so: das >ist<, nicht das >oder< ist Hamlets wirkliches Problem, denn das >ist< macht erst die Rechnung auf. Man setze die Verneinung ein seine Stelle und man wird erkennen, wie leicht es Hamlet hätte haben können. Wie dem auch sei, als ich nun der Seins-Spur folgte, taf ich auf Benjamins Bemerkung:

Sein wir mal ehrlich: das Dasein ohne Nutella wäre elend.

Die amüsierte mich erheblich, denn es erweckte Assoziationen, die ganz dem jungen Diskurs des Mediums entstammen. Ich musste an Jürgen Daibers und Jochen Metzgers "Trost der Bilder" denken, wo anfangs die These von der Trostlosigkeit des Daseins aufgestellt wird, in deren Begründung Nutella eine wichtige Rolle spielt: "Das Brot fällt mit der Nutella-Seite voraus in den Dreck, die schönen Frauen und Männer sind in Begleitung, die Zeit vergeht und Sie werden sterben."

In Benjamins Satz erhielt ich auf Sein, wenn ich mich recht erinnere, Nicos Sentenz:

Es seinte sich ein Plöpp.

Und ich weiss noch, wie mich das Wort seinte verwirrte, was auch der Blick in den Duden nicht besser machte. So nahm ich Zuflucht zu *ein*. Meine Verwirrung minderte sich jedoch nicht, als ich Captain Kirks Beitrag las

Literarisch sehr tiegreifend geschildert. Reich-Ranizky wäre sicher stolz auf den Verfasser dieser tief bewegenden Worte.

Nirgendwo war das Wort *ein* zu entdecken. Hatte ich das Verlinkungsprinzip doch noch nicht verstanden?! Dafür der Literaturpapst! Und ich fragte mich, wann dieser jemals ein Exempel der digitalen Literatur in sein Quartett aufnehmen würde und was er wohl über die gedankliche und sprachliche Qualität des Assoziations-Blasters sagen würde. Und wenn ich mich recht erinnere, hatte ich ihn sogar angerufen und gefragt, mit welchen Maßstäben er sich solchen völlig anders konzipierten Werken nähern würde. An seine Antwort kann ich mich nicht entsinnen. Es kam mir wohl der Wecker dazwischen.

3. Nachbetrachtung

In einem Eintrag zum Stichwort Assoziationsblaster erkennt pcb (sic!) philosophische Qualitäten im Projekt:

Ich denke nicht, daß der Assoziationsblaster unbedingt irgendwann das gesamte Wissen der ganzen Welt beinhalten muß. Dafür haben wir den Rest vom Internet und Suchmaschinen.

Aber ich finde es sehr interessant, die Gedankengänge der anderen User zu lesen. Ich entdecke viele neue Ideen. Das hat ja fast schon philosophische Qualitäten

Ich bin mir nicht ganz sicher. Vielleicht nimmt pcb die Sache zu ernst. Man kann, indem man die entsprechende URL eingibt, zwar auch externe Texte in die Verlinkung einbeziehen und somit in der Tat allmählich Verbindungen zum gesamten Wissen der, nun, sagen wir Online-Welt aufbauen. Aber ob man damit dem Stein der Weisen schon irgendwie näher kommt? Die Anleitung unter der entsprechenden Maske beharrt mit ihrer Formulierung jedenfalls nicht mehr auf diesem Anspruch:

Zwingt fremde Websites zur Teilnahme am Assoziations-Blaster!
Gib einfach die URL der zu unterwerfenden Site ein

Ein Eintrag zum Stichwort >oder< bezeichnet das Wesen dieses Projekts schon genauer, obgleich auch hier noch seltsame Freiheitsphantasien mitschwingen:

Ohne Sinn. Aber das hier macht echt Spass. Ich produziere zwar Einträge ohne intellektuellen Wert, aber dafür schreibe ich, was ich denke! Das ist sehr wichtig, wie ich finde.

Vielleicht liegt der tiefere Sinn gerade im Spiel. Ungefähr so wie in Jean Pauls Konzept vom Witz als "verkleideter Priester, der jedes Paar kopuliert", und zugleich "ohne wahre Verbindung" ist, der das Gemeinsame im Verschiedenen aufzeigt, Verbindungen knüpft und wieder zerreißt. Das ethische Ziel lag dort in der Entautomatisierung von Wahrnehmung, in der Dekonstruktion von Stereotypen. Im Konzept des "gelehrten Witzes", der alle sozialen und ethnischen Wissensbereiche der Welt zusammenbringt, kam dem noch der kosmopolitische Akzent hinzu. Ist der Assoziations-Blaster in ähnlicher Weise mit Bedeutung aufladbar wie Jean Pauls Spiel des Witzes?

Dagegen spricht zunächst einmal der letzte Satz in der Vorstellung des Projekts: "Das wars und dabei bleibts." Das ist zwar von sympathischer Ruppigkeit, tut dem Ganzen aber keinen guten Dienst, denn wie kann man mit einem solchen Satz ein Projekt unterschreiben, das selbst auf Veränderung angelegt ist. "Nichts bleibt wie es war", wäre der angemessenere 'Schluss'satz für eine Philosophie der

unendlichen Assoziation gewesen. Aber gut, wollen wir noch einmal die Ironie als Retter erlauben und annehmen, dass dieser im Ton der Unerschütterlichkeit daherkommende Satz gar nichts anderes aussagen kann als sein Gegenteil.

Das schwerere Argument gegen eine Analogie zu Jean Pauls Witz liegt im Konzept selbst: die Assoziationen werden im Blaster nach dem Lexemstamm vorgenommen, sie berufen sich also auf eine verbrieft morphologische Gemeinsamkeit, die inhaltlich weder bestätigt noch in Frage gestellt wird, denn dies kann die Maschine nicht, jedenfalls nicht diese. Konzeptionell käme der Assoziations-Blaster den wilden Verbindungen des Jean Paulschen Witzes vielleicht dann nahe, wenn er das offenbar nicht Gemeinsame verbindet und dessen versteckte, absurde, für einen Moment behauptbare Gemeinsamkeit anzeigen würde. Aber dies kann, wenn es wirklich sinnvoll sein soll, eben keine Maschine leisten, dies verlangt menschliche Intelligenz.

Und die wäre durchaus da: die Autoren selbst könnten solche Verbindungen produzieren, sie könnten Assoziation zwischen und und ich programmieren oder zwischen Sein und Nutella. Aber dann wären sie die Wiedergänger, von denen anfangs die Rede war, und die wollten Freude und Espenschied gerade vermeiden. So dürfen die Autoren, statt seltsame Verbindungen zu kreieren, nur Stichworte nennen, innerhalb derer die Maschine nach dem verbrieften Ordnungsprinzip Verbindungen erstellt, die nicht unerwartet und auch nicht sehr aufregend sind: und zu und und ich zu ich.

Aufmerksame Leser werden hier einwenden, dass eine Verbindung zwischen Sein und Nutella, wie oben gesehen, durchaus gezogen wird. Das stimmt, aber gerade jenes Beispiel zeigt, dass dies nicht im Rahmen der Maschine bzw. des Programms geschieht, sondern durch einen Autor innerhalb eines linearen Satzes, also in ganz traditioneller Manier, die weder das Internet, noch die kollektive Autorschaft benötigt.

Ein anderer Einwand wäre, dass mich meine eigenen Assoziationen auf eine falsche Fährte geführt haben. Warum sollen die produzierten Verbindungen die Geste des Jean Paulschen Witzes wiederholen? Dies setzte eine Disziplin der Autoren voraus, die hier kaum zu haben ist. Links zwischen Sein und Nutella etwa bedingen, dass der Nutella-Text auch wirklich den Seins-Aspekt des berühmten Brotaufstrichs aufzeigt. Das ist zunächst nicht unmöglich und Jean Paul hätte die Aufgabe gewiss mit Bravour gelöst. Aber wer will bei einem derart offenen Interaktionsspiel schon seine Hand für alle Beteiligten ins Feuer legen! Eine kleine Gruppe von Autoren wäre da wohl weit verlässlicher.

Um eine Gruppe Auserwählter geht es in diesem Projekt aber gerade nicht. Freude und Espenschied lassen daran keinen Zweifel, wenn sie in der Erklärung ihres Konzepts auf Tim Berners-Lees ursprüngliche HTML-Konzeption verweisen: "Ich wollte, daß jeder im Netz Daten nicht nur lesen, sondern auch verändern oder

ergänzen kann". Genau dies leistet der Assoziations-Blaster. Genau so ist der in der Einleitung wiederholt gegebene Verweis auf die Mahnung Trons im gleichnamigen Computer-Film von 1981 zu verstehen: "Die Entscheidung liegt bei uns, den Usern." Und die Entscheidung ist: die User zusammenzubringen. Es geht, das scheint nun klar, doch nicht darum, "dem Zusammenhalt der Dinge schlechthin auf die Spur zu kommen". Das Maximum an Interaktion steht über der Qualität der Assoziation.

Und hier haben wir im Grunde den 'internationalisierten' Jean Paul: Der Witz besteht nicht darin, Assoziationen zwischen den verschiedensten Begriffen zu erstellen, sondern eine Assoziation der verschiedensten Autoren zu schaffen. Der Assoziations-Blaster selbst ist diese association, in der die Autoren an die Stelle der Begriffe treten und eine Einheit des Verschiedensten bilden. Und der Unterschied der hier vereinten Autoren könnte nicht größer sein, wenn dem einen zu *ist* "Was ist ist was nicht ist ist möglich (Einstürzende Neubauten)" einfällt und dem anderen "ist burtschers familie net? nein sie kommen ja vom thüringerberg. wei mein sax lehrer. ein sax schaut ca. so aus. _". Oder wenn es zu *Sein* einmal heisst: "Es seinte sich ein Plöpp", ein andermal: "Sein oder nicht sein - das ist hier die Frage" (was natürlich nicht heisst, dass letztere Option die anspruchsvollere sei, vielleicht eher umgekehrt, insofern die Vermeidung des Naheliegenden das Pfiffige, das Selbstverständliche aber, wie Heiner Müller es ausdrückte, das Dumme ist).

Damit wird das ethische Konzept Jean Pauls gewissermaßen vermenschlicht: nicht die verschiedensten ethnischen und sozialen Wissensbereiche werden zusammengeführt, sondern unmittelbar deren Vertreter. Nicht um die assoziierten Texte geht es, sondern um die assoziierten Autoren. Eine geblastete Mailinglist oder Newsgroup, könnte man sagen, deren gemeinsames Thema der Blaster selbst ist. Aus dieser Perspektive erweist sich selbst die so sachlich erscheinende Statistik zu den Stichwörtern als Spiel mit dem eigenen Projekt, das die wirklich relevante Statistik zu Alter, Herkunft, Profession und Hobbies der Autoren verschweigt.

Nun gibt es keinen Zweifel mehr: das Ganze ist eine durch und durch ironische Geschichte, die ihren Ernst (durch "endlose Kette von Assoziationen dem Zusammenhalt der Dinge schlechthin auf die Spur zu kommen") nur vorgaukelt. Zum Glück, muss man sagen, denn in der Optik des epistemologischen Ansatzes würde das Projekt kaum überzeugen. In der Optik des Witzes aber ist es eine schöne Sache, von der man sich immer wieder mal einwickeln und zu Assoziationen anregen lässt. Wer nicht mit falschen Erwartungen herantritt, wird sich dabei durchaus amüsieren können, sei es über jenen seltsamen Satz mit der bald 100%igen Trefferquote, sei es über das Seinen des Plöpps, die Apotheose Nutellas oder über all die anderen listigen Verspieltheiten, die unter der philosophischen Unergiebigkeit einen Reichtum an Ironie und Spielfreude offenbaren und eine Respektlosigkeit im Umgang mit der Schrift und dem Schreiben, die sich in den besten Fällen als eine heitere Leichtigkeit vorstellt.

Der Erfolg des Assoziationsblasters jedenfalls - inzwischen gibt es auch eine englische Version (www.assoziations-blaster.de/english) - ist Kunde davon, dass es in Netzprojekten nicht immer, vielleicht fast nie, auf Sinnproduktion ankommt, sondern vielmehr auf das Ereignis des Vereintseins in/an einem Projekt. Im Grunde nur eine netzspezifische Fortführung dessen, was außerhalb des Netzes ohnehin vonstatten geht: Die Umstellung vom Sinn aufs Event. Dies wäre denn zugleich die nachhaltigste Assoziation, die der Assoziationsblaster hervorruft.